

Weisheit als Lebensgrundlage

Deuterocanonical and Cognate Literature Studies

Edited by

Friedrich V. Reiterer, Beate Ego, Tobias Nicklas

Volume 15

De Gruyter

Weisheit als Lebensgrundlage

Festschrift für Friedrich V. Reiterer
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Renate Egger-Wenzel, Karin Schöpflin
und Johannes Friedrich Diehl

De Gruyter

ISBN 978-3-11-026605-4
e-ISBN 978-3-11-026698-6
ISSN 1865-1666

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Printing: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Printed on acid-free paper
Printed in Germany
www.degruyter.com

„Ihr Rachen ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen
betrügen sie“.

Die hebräische Fassung des deuterokanonischen
Florilegiums Röm 3,13–18//Ps 14,3 in
Ms Leiden Or. 4725

Stefan Schorch

1. Einführung: Zum deuterokanonischen Florilegium in Röm 3,13–18

Es ist bekannt, daß Paulus seine theologische Argumentation häufig mit Schriftziten untermauert und verstärkt. Ein solcher Fall liegt auch in der folgenden berühmten und für die paulinische Theologie zentralen Passage des Römerbriefs vor:¹

„⁹ Was heißt das nun? Sind wir als Juden im Vorteil? Ganz und gar nicht. Denn wir haben vorher die Anklage erhoben, daß alle, Juden wie Griechen, unter der Herrschaft der Sünde stehen, ¹⁰ wie es in der Schrift heißt: »Es gibt keinen, der gerecht ist, auch nicht einen; ¹¹ es gibt keinen Verständigen, keinen, der Gott sucht. ¹² Alle sind abtrünnig geworden, alle miteinander taugen nichts. Keiner tut Gutes, auch nicht ein einziger. ¹³ Ihre Kehle ist ein offenes Grab, mit ihrer Zunge betrügen sie; Schlangengift ist auf ihren Lippen. ¹⁴ Ihr Mund ist voll Fluch und Gehässigkeit. ¹⁵ Schnell sind sie dabei, Blut zu vergießen; ¹⁶ Verderben und Unheil sind auf ihren Wegen, ¹⁷ und den Weg des Friedens kennen sie nicht. ¹⁸ Die Gottesfurcht steht ihnen nicht vor Augen.«“ (Röm 3,9–18)

Ausgewiesen ist das Schriftzitat als solches durch die Zitationsformel καθὼς γέγραπται – „wie geschrieben steht“. Trotz dieser expliziten Markierung ist allerdings deutlich, daß Paulus hier keinen zusammenhängenden und geschlossenen Text zitiert, der sich so im Alten Testa-

1 Die deutschen Wiedergaben des Bibeltextes folgen im allgemeinen der Einheitsübersetzung.

ment findet, sondern ein Florilegium, für das Martin Rose mit m.E. überzeugenden Gründen geschlossen hat, es handele sich um ein „vorpaulinisches Traditionsstück“.² Bezüglich der Identifizierung der einzelnen Bestandteile dieser Zitatpassage besteht ein weitestgehender Konsens in der neutestamentlichen Forschung, der etwa in den Randnoten der neutestamentlichen Textausgabe von Nestle–Aland dokumentiert wird:

- Vers 10: Koh 7,20;
- Vers 11f: Koh 7,20 + Ps 14,1–3 (= 53,2–4);
- Vers 13: Ps 5,10 +Ps 140,4;
- Vers 14: Ps 10,7;
- Vers 15–17: Jes 59,7f; Prov 1,16;
- Vers 18: Ps 36,2.

Deutlich ist zudem, daß einige der Zitatpassagen Differenzen im Vergleich zu den innerhalb der alttestamentlichen Textüberlieferung bekannten Textfassungen aufweisen; wahrscheinlich liegen dabei intentionale Modifikationen des Textes vor, wobei hier zunächst offenbleiben kann, ob diese durch Paulus vorgenommen worden sind³ oder auf den mutmaßlichen vorpaulinischen Kompilator des Florilegiums zurückgehen.⁴ Weitestgehend unstrittig dürfte allerdings sein, daß Paulus' Gebrauch von Schriftziten Modifikationen des ursprünglichen Wortlautes durchaus einschloß, ebenso wie übrigens die Bildung von Pseudozitaten, also als Schriftzitat eingeführten Eigenformulierungen.⁵

Neben der Identifizierung der einzelnen Bestandteile des Florilegiums ist nun allerdings auch bemerkenswert, daß die in Röm 3,10–18 enthaltene Komposition auch durch die Septuagintaüberlieferung von Ps 13 (entspricht Ps 14 in ℣) geboten wird, so daß sich im Vergleich der masoretisch-hebräischen und der griechischen Überlieferung der ersten Verse dieses Psalms beträchtliche Unterschiede ergeben:⁶

Psalm 14 (℣)

¹ Die Toren sagen in ihrem Herzen: «Es gibt keinen Gott.» Sie

Psalm 13 (⊖)

¹ Ein Törichter sagte in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott. Sie

2 Siehe ROSE, *Wie denn geschrieben steht*, 349.

3 So etwa KOCH, *Schrift*, 145.

4 So etwa ROSE, *Wie denn geschrieben steht*, 351f.

5 Siehe hierzu SCHORCH, *Verlangen*.

6 Die deutsche Übersetzung des griechischen Septuagintatextes folgt KRAUS / KARRER, *Septuaginta Deutsch*.

handeln verwerflich und schö-
de; da ist keiner, der Gutes tut.

² Der Herr blickt vom Himmel
herab auf die Menschen, ob
noch ein Verständiger da ist,
der Gott sucht.

³ Alle sind sie abtrünnig und
verdorben, keiner tut Gutes,
auch nicht ein einziger.

⁴ Haben denn all die Übeltäter
keine Einsicht? Sie verschlingen
mein Volk. Sie essen das Brot
des Herrn, doch seinen Namen
rufen sie nicht an.

richteten zugrunde und wurden
abscheulich durch ihre Taten.

Es gibt keinen, der Güte übt, es
gibt nicht einmal einen.

² Der Herr blickte aus dem Him-
mel herab auf die Menschenkin-
der, um zu sehen, ob es einen gibt,
der Einsicht hat, oder einen, der
Gott sucht.

³ Alle sind abgewichen, sind mit-
einander verdorben worden. Es
gibt keinen, der Güte übt, es gibt
nicht einmal einen.

^{3.a} Ein offenes Grab ist ihre Kehle,
mit ihren Zungen haben sie betro-
gen. ^{3.b} Schlangengift ist unter
ihren Lippen.

^{3.c} Ihr Mund ist voll von Fluch und
Bitterkeit.

^{3.d} Schnell sind ihre Füße, wenn es
gilt, Blut zu vergießen;

^{3.e} Verderben und Elend sind auf
ihren Wegen

^{3.f} und den Weg des Friedens ha-
ben sie nicht erkannt.

^{3.g} Es gibt keine Gottesfurcht vor
ihren Augen.

⁴ Werden nicht zur Erkenntnis
gelangen alle, die die Gesetzlosig-
keit verüben? Die, die mein Volk
verschlangen gleich einer Brot-
speise, riefen den Herrn nicht an.

Abweichungen, auch größere, im Textbestand zwischen der Überliefe-
rung des Masoretischen Textes und der Septuaginta sind ja durchaus
kein unbekanntes Phänomen und gehen meist auf die parallele
Existenz verschiedener hebräischer Texte in der Spätzeit des Zweiten
Jerusalem Tempels zurück, wie etwa im Falle des Jeremia- oder des

Ezechielbuches. Im vorliegenden Fall von Ps 14 präferiert die Forschung allerdings im allgemeinen eine andere Lösung, die sich im folgenden Urteil von Alfred Rahlfs widerspiegelt:

„Von den christlichen Zusätzen [im Septuagintatext] hat sich am längsten der umfangreiche zu Ps 13,3 erhalten. Paulus zitiert in Röm 3,10–18 eine Reihe alt. Stellen zum Beweis dafür, daß alle Menschen unter der Sünde sind; er beginnt mit einer zuerst recht freien, dann wörtlichen Wiedergabe von Ps. 13,1–3 und fährt ohne neue Zitationsformel mit anderen Stellen ähnlichen Inhalts aus dem A.T. fort, nämlich Ps 5,10; 139,4; 9,28; Is 59,7.8; Ps 35,2. Hieraus haben dann die alten Christen ihren Psalter bereichert und alles, was Paulus zu Ps 13,1–3 hinzufügt, auch im Psalter zu Ps 13,1–3 (aber nicht zu den wesentlich gleichlautenden Versen Ps 52,2–4) hinzugefügt.“⁷

Nach Rahlfs ist der Septuagintazusatz in Ps 14,3 (= LXX Ps 13,3) mithin eine texthistorisch sekundäre Interpolation, die aus Röm 3 in den Psalm übernommen wurde.

Eine mögliche Gegenposition deutet sich indes in der Entscheidung des Herausgebers der Psalmen in der Biblia Hebraica Stuttgartensia, Hans Bardtke, an, im BHS-Apparat zu Ps 14,3 die Information aufzunehmen, daß neben der Septuaginta auch zwei hebräische Handschriften den in Römerbrief und Septuaginta bezeugten Zusatz enthalten.⁸ Martin Rose schließlich hat diesen Hinweis auf die Existenz eines hebräischen „Langtextes“ von Ps 14,3 zum Anlaß genommen, explizit auf eine hebräische Vorlage für die von Paulus zitierte florilegische Erweiterung von Ps 14 zu schließen:

„Sollte es sich dabei um hebräische Bibelhandschriften handeln, von Christen etwa für die Judenmission geschrieben? Wohl kaum. Oder sollten Juden von einem Paulus-Text dermaßen beeindruckt gewesen sein, dass sie ihren eigenen, hebräischen Bibeltext für Ps 14 entsprechend Röm 3 vervollständigt hätten? Scheint mir auch eher unwahrscheinlich. Bis ich eines Besseren belehrt werde, gehe ich also einmal davon aus, dass die Zitatenskomposition schon vor-paulinisch ist und auch auf Hebräisch existiert hat.“⁹

Diese Aufkündigung des bisherigen Forschungskonsenses zur Datierung und texthistorischen Herkunft der Erweiterung in Ps 14,3 durch Martin Rose macht zugleich auf ein Defizit der bisherigen Forschung aufmerksam, wenngleich ohne es selbst zu beseitigen: Eine detaillierte

7 RAHLFS, Psalmi, 66f. Rahlfs Urteil bezüglich der Übernahme der betreffenden Septuagintapassage aus dem Neuen Testament wird jüngst z.B. auch von Kreuzer vorausgesetzt, siehe KREUZER, Bedeutung, 34f.

8 Die betreffende Apparatnotiz *ad loc.* lautet wie folgt: „2 Ms Ⓞ + [...] = Rm 3,13–18“.

9 ROSE, Wie denn geschrieben steht, 350.

Untersuchung des hebräischen Wortlautes im fraglichen Zusatz hat keine der beiden Parteien vorgelegt. Die folgenden Ausführungen sollen diese Lücke schließen, scheint mir doch demgegenüber, daß angesichts vieler mit der fraglichen hebräischen Langfassung verbundener Unsicherheiten allein eine solche hebraistische Untersuchung eine verlässliche Grundlage für die Beantwortung der Frage liefern kann, ob wir es hier mit einem Apokryphon (bzw. Deuterokanonikum) aus der Zeit des Zweiten Jüdischen Tempels oder aber mit einer mittelalterlichen Übersetzung des griechischen Wortlautes ins Hebräische zu tun haben.

2. Die Handschrift Leiden Or. 4725

Identifiziert werden die Zeugen, in denen sich eine hebräische Fassung des Langtextes von Ps 14,3 findet, durch Benjamin Kennicotts Variantsammlung zum Alten Testament.¹⁰ Diese nennt als maßgebliche Quelle ein Leidener Manuskript (Cod. 649), wohingegen die zweite Angabe, „Cod. 694“, mit hoher Wahrscheinlichkeit nur ein sekundäres Zeugnis derselben Handschrift ist, denn unter dem Siglum 694 führt Kennicott die von Franciscus Lucas Brugensis (1549–1619) in dessen *Notationes in sacra Biblia* (Antwerpen 1580) zitierten Handschriften, welche Lucas Brugensis nicht näher identifiziert.¹¹ Schon Kennicott selbst maß in bezug auf die fragliche Passage in Ps 14,3 dem von ihm als „Cod. 694“ zitierten Werk von Lucas Brugensis daher keine hohe Bedeutung bei und vermutete vielmehr, hier liege lediglich eine indirekte Referenz auf das nunmehr in Leiden befindliche Manuskript vor.¹² Nach gegenwärtiger Quellenlage ist folglich das von Kennicott als „Cod. 649“ zitierte Manuskript wahrscheinlich der einzige unabhängige Zeuge für eine hebräische Version des Langtextes in Ps 14,3 und muß daher als Ausgangspunkt für die Untersuchung der fraglichen Passage dienen.

Ms. Kennicott Cod. 649 wird heute im allgemeinen unter den Signaturen Ms. Leiden Scal. 8¹³ und Ms. Leiden Or. 4725¹⁴ geführt. Es han-

10 KENNICOTT, *Vetus testamentum, ad loc.* (= vol. II, 315).

11 „Codices Heb. quos citant *Lucæ Brugensis Notationes in S. Biblia*; 4^o. *Antverp.* 1580“ (KENNICOTT, *Dissertatio generalis*, 109)

12 „Non mihi enixe gratulor de cunctis his versiculis, ad *Psal.* 14 repertis, in MSto quodam *Hebraico*; qui quidem codex fortassis idem est cum eo, quem citaverunt Lindanus et Lucas Brugensis.“ (KENNICOTT, *Dissertatio generalis*, 41 § 84,9).

13 Das betreffende Manuskript gehört zur Scaliger-Sammlung, siehe STEINSCHNEIDER, *Catalogus Codicum Hebraeorum*, 349.

14 VAN DER HEIDE, *Hebrew manuscripts*, 62.

delt sich dabei um eine Psalterhandschrift, welche neben dem zentral auf den Seiten platzierten hebräischen Psalmentext eine kurze und mit vielen Abkürzungen geschriebene lateinische Psalmenübersetzung auf den Seiteninnenrändern sowie eine vornehmlich auf den *sensus spiritualis* zielende lateinische Kommentierung und Glossierung auf den äußeren Seitenrändern bietet.¹⁵ Die Handschrift wurde von einem englischen Schreiber im 12. Jh. geschrieben,¹⁶ wahrscheinlich um 1150,¹⁷ und kommt aus Canterbury. Bereits Kennicott vermutete eine christliche Herkunft und Bildung des Schreibers,¹⁸ und dieses Urteil wird bis heute aufrechterhalten.¹⁹ Damit stellt die Handschrift das derzeit vielleicht älteste Zeugnis einer christlichen Hebraistik im England des 12. Jh. dar.²⁰

2.1. Die Vokal- und Lesezeichen im hebräischen Text von Ms Leiden Or. 4725

Auffallend an dem Manuskript ist zunächst die Vokalisierung, welche zwar die tiberiensischen Zeichen verwendet, nicht aber den Regeln von deren Setzung entspricht. Ganz offenkundig waren Schreiber und Punktator der vorliegenden Handschrift ein und dieselbe Person, d.h. der Schreiber hat nicht nur das Konsonantengerüst geschrieben, sondern auch die Vokalzeichen gesetzt. Diese Schlußfolgerung legt sich bereits aus den graphischen Übereinstimmungen zwischen den beiden Zeichenarten nahe, vollends erhärtet wird sie indes durch die enge Entsprechung in der Verwendung von Vokal- und Konsonantenzeichen, wie etwa die durchgängige Applikation von Pleneschreibungen bei [i]- und [u]-Vokalen.

Inbesondere läßt sich in bezug auf die Vokalzeichen generell eine ökonomisierende Tendenz beobachten, d.h. der Punktator beschränkte ganz offensichtlich den Gebrauch der Vokal- und Distinktionszeichen auf ein notwendiges Minimum. So bleibt die Vokallosgkeit meist unbezeichnet, während das *Schwa*-Zeichen fast ausschließlich *Schwa mobile*

15 Siehe hierzu v.a. LIEFTINCK, Psalterium, 97–99.

16 Siehe LIEFTINCK, Psalterium, 97.

17 Siehe LOEWE, Christian Hebraists, 223.

18 „Scriptus videtur, non a Judæo“ (KENNICOTT, Dissertatio generalis, 108).

19 Siehe insbesondere STEINSCHNEIDER, Catalogus Codicum Hebraeorum, 349; LIEFTINCK, Psalterium, 97 und 99; VAN DER HEIDE, Hebrew manuscripts, 62; OLSZOWY-SCHLANGER, Les manuscrits hébreux, 61–63.

20 Siehe VAN DER HEIDE, Hebrew manuscripts, 62 sowie OLSZOWY-SCHLANGER, A Christian tradition, 132f.

markiert, *Schin* bleibt im allgemeinen unmarkiert, damit den graphischen Unterschied zum mit einem Punkt markierten *Sin* während, gleichfalls unbezeichnet bleibt auch *Dagesch lene*, wohl weil es wegen der durchgängigen Markierung der spirantisierten Aussprache der BGDKPT-Konsonanten durch *Rafe* redundant wäre, und *Chireq* entfällt normalerweise vor der *mater lectionis Yod*.²¹

Das Versende wird mit *Soph pasuq* markiert, die Abteilung der einzelnen Stichen erfolgt hingegen nicht mit einem aus der hebräischen Überlieferung ansonsten bekannten Zeichen, sondern vielmehr mit dem selben, das auch in der beigelegten lateinischen Übersetzung im *parallelismus membrorum* die beiden Stichen voneinander abtrennt (ein Punkt mit einer schrägstehenden gebogenen Linie darüber). Es handelt sich dabei um ein lateinisches Zeichen, nämlich den sogenannten *punctus elevatus*. Die Verwendung eines lateinischen Interpunktionszeichens dürfte ein weiterer deutlicher Hinweis darauf sein, daß das Leidener *Psalterium Hebraycum* nicht durch einen mit der biblischen Masora vertrauten jüdischen Schreiber vokalisiert wurde. Gleichzeitig läßt sich aber auch zeigen, daß der Punktator mit einer bestimmten mündlichen Tradition der hebräischen Aussprache des Psalmentextes vertraut gewesen sein muß und durchaus einen Begriff von den Vokalzeichen der tiberiensischen Masora gehabt hat.

Die Punktierung der Handschrift verwendet nur neun von den insgesamt elf Zeichen der tiberiensischen Vokalisierung, nämlich *Patach*, *Tzere*, *Chireq*, *Cholem*, *Qubbutz*, *Schwa* sowie (selten) *Qametz*, *Chatef Patach* und *Segol*. Die Zeichen *Chatef Qametz* und *Chatef Segol* fehlen.

Von den sonstigen masoretischen Lesezeichen kommen die folgenden vor:

– Der diakritische Punkt auf dem ם – er steht fast ausschließlich auf dem linken Ast des Zeichens, markiert also das *Sin* im Unterschied zum *Schin*, welches durch das unpunktierte Konsonantenzeichen vertreten wird.

So punktiert die Handschrift etwa יִשְׂרָאֵל (Ps 14,7), gegenüber םִן (Ps 31,4); allerdings finden sich sehr selten auch *Schin*-Punktierungen, z.B. in םִן (Ps 31,10).

– Das *Dagesch* – in der vorliegenden Handschrift fehlt *Dagesch lene* weitestgehend, d.h. die harte Aussprache der BGDKPT-Konsonanten wird nur selten markiert. Wie oben bereits angedeutet, folgt der Punktator damit wohl seiner Neigung zu einem möglichst ökonomischen Gebrauch der Vokalzeichen, denn durch die fast durchgängige

21 Zur Einzelbeschreibung siehe unten.

Verwendung des die spirantisierende Aussprache bezeichnenden *Rafe* sind im Umkehrschluß die nicht mit *Rafe* versehenen *BGDKPT* hart auszusprechen. *Dagesch* vertritt also mit wenigen Ausnahmen das *Dagesch forte*, d.h. die (historische) Verdoppelung des Konsonanten. Allerdings wird auch *Dagesch forte* nicht konsequent gesetzt, sondern bleibt im Vergleich zur masoretischen Vokalisierung oft unbezeichnet. Sehr selten bietet die Handschrift zudem ein *Dagesch forte* an Stellen, die nach der masoretischen Lesetradition nicht verdoppelt sind. Aufgrund dieser Beobachtungen scheint festzustehen, daß der Punktator des vorliegenden Manuskripts die historische Verdoppelung der Konsonanten in seiner Aussprache nicht realisierte.

Für das fast durchgängige Fehlen von *Dagesch lene* siehe z.B.: *בְּהַר* statt *וּ בְּהַר* (Ps 15,1); *גְּרוֹנִים* statt *וּ גְרוֹנִים* (Ps 5,10); *חֶסֶדְךָ* statt *וּ חֶסֶדְךָ* (Ps 5,8); *יְשׁוּבִין* statt *וּ יְשׁוּבִין* (Ps 2,6); *פְּתוּחַ* statt *וּ פְתוּחַ* (Ps 5,10); *נִסְכָּתִי* statt *וּ נִסְכָּתִי* (Ps 2,6). Sehr selten wird *Dagesch lene* inkorrekt gesetzt, z.B. *וְאֶתְנֶה גוֹיִם* statt *וּ וְאֶתְנֶה גוֹיִם* (Ps 2,8). Daneben finden sich *selten*e Fälle einer korrekten Setzung von *Dagesch lene*, z.B. *בְּנִי* (Ps 2,7); *מִשְׁנֵב* (= *וּ מִשְׁנֵב* Ps 9,10 2x); *מִלְכֵי* (Ps 2,6); *גְּלִידְתֶיךָ* (= *וּ גְלִידְתֶיךָ* Ps 2,7).

Dagesch forte wird im allgemeinen gesetzt, fehlt aber sehr häufig, siehe z.B. *לְבִי* statt *וּ לְבִי* (Ps 119,10); *הַשְׁנֶה* statt *וּ הַשְׁנֶה* (Ps 21,6); *בְּעוֹדךָ* statt *וּ בְּעוֹדךָ* (Ps 21,2); *וְהַטְּאִים* statt *וּ וְהַטְּאִים* (Ps 1,5); *יִזְכֶּה* statt *וּ יִזְכֶּה* (Ps 119,9); *וְעִמּוֹן* statt *וּ וְעִמּוֹן* (Ps 31,2); *וּמִכָּל* statt *וּ וּמִכָּל* (Ps 34,7); *פְּלִטְנִי* statt *וּ פְלִטְנִי* (Ps 83,8); *לְנֶצַח* statt *וּ לְנֶצַח* (Ps 10,11); *כְּסִיתִי* statt *וּ כְּסִיתִי* (Ps 32,5); *סִפְרָתִי* statt *וּ סִפְרָתִי* (Ps 119,13); *הַצִּילֵנִי* statt *וּ הַצִּילֵנִי* (Ps 31,3); *אֲבַקֵּשׁ* statt *וּ אֲבַקֵּשׁ* (Ps 27,8); *נִשְׁקִי* statt *וּ נִשְׁקִי* (Ps 2,12); *אֶתֶּה* statt *וּ אֶתֶּה* (Ps 31,4.5).

Selten findet sich ein im Gegenüber zum Masoretischen Text zusätzliches *Dagesch forte*, z.B. *בְּעֲצוּמָיו* statt *וּ בְּעֲצוּמָיו* (Ps 10,10); *בִּימִינֶיךָ* statt *וּ בִּימִינֶיךָ* (Ps 17,7).

Das häufiger belegte Phänomen eines mit *Dagesch* versehenen *Yod* am Wortanfang soll mit großer Wahrscheinlichkeit dessen konsonantischen Wert zum Ausdruck bringen, vgl. etwa *גְּלִידְתֶיךָ* (= *וּ גְלִידְתֶיךָ*) in Ps 2,7.²²

– Das *Rafe* – die vorliegende Handschrift macht ausgiebigen Gebrauch von diesem Zeichen, welches von wenigen Fehlern abgesehen die spirantisierende Aussprache der *BGDKPT*-Konsonanten bezeichnet. Diese häufige Verwendung des *Rafe* steht dem fast völlig fehlenden Gebrauch des *Dagesch lene* gegenüber und gleicht diesen in gewisser Weise aus; nur selten fehlt *Rafe* an Stellen, wo es nach dem *masoretischen* Regelwerk stehen müßte.

22 Siehe hierzu weiter am Ende dieses Abschnitts.

Ein Beleg für fehlendes *Rafe* findet sich etwa in Ps 9,6 גוים (גַּוִּים) – גוים.

Hinsichtlich der Setzung und Bedeutung der Vokalzeichen ist folgendes zu bemerken:

[a] – In bezug auf die Markierung der a-Vokale finden sich neben der fast ausschließlichen Verwendung von *Patach* für a-Vokale jedweder historischen Quantität (d.h. für historisches [*ā], [*a] und [*a], den tiberiensischen Vokalzeichen *Qametz*, *Chatef Patach* und *Patach* entsprechend) nur einige wenige Belege für *Qametz* und *Chatef Patach*. Offenkundig spiegelt sich in dieser Zeichensetzung eine Aussprache, welche [*ā], [*a] und [*a] des ursprünglichen tiberienischen Systems einheitlich als [a] realisiert, d.h. [a] <[*ā], [*a], [*a].

So finden sich nach der geläufigen Vokalisierungsweise in der vorliegenden Handschrift etwa Punktierungen wie קַצֵּדְקָתֶךָ statt קַצֵּדְקָתֶךָ (Ps 5,9); הַאֲרִי׃ statt הַאֲרִי׃ (Ps 104,35); אֲשֶׁר׃ statt אֲשֶׁר׃ (Ps 31,8 u.ö.); אֶדְנִי׃ statt אֶדְנִי׃ (Ps 35,17 u.ö.); יִתְעַצֵּו׃ statt יִתְעַצֵּו׃ (Ps 83,4). Sie zeigen die Verwendung des Patach-Zeichens als universaler a-Vokal. Das Zeichen *Qametz* ist in dem Manuskript zwar nicht völlig abwesend, kommt jedoch nur höchst selten vor, z.B. in Ps 2,7 אֶתְהָא׃. *Chatef Patach* ist im Verhältnis deutlich häufiger gesetzt als *Qametz*, seine korrekte Verwendung aber dennoch eher die Ausnahme, z.B. in אֶסְפְּרָה׃ statt אֶסְפְּרָה׃ (Ps 2,7; 9,2). Zudem finden sich Belege für eine inkorrekte Verwendung des Zeichens *Chatef Patach*, z.B. הִטָּה׃ statt הִטָּה׃ (Ps 31,3). *Patach furtivum* findet sich durchgängig gesetzt.

Hinzu kommt, daß der Punktator das *Patach*-Zeichen auch regelmäßig an Stellen gesetzt hat, in denen sich nach dem Masoretischen Text ein *Chatef Qametz*, also ein reduzierter [o]-Vokal finden müßte, also [*^o], z.B. in בְּאֶהְלֶךְ׃ statt בְּאֶהְלֶךְ׃ (Ps 15,1). Dieses Phänomen wird man nun allerdings kaum auf eine eigene spezifische Aussprachetradition des Punktators zurückführen können, sondern vielmehr als Beleg dafür zu nehmen haben, daß jenem die korrekte Aussprache von *Chatef Qametz* als [o] nicht geläufig war. Unterstützt wird diese Sicht durch die Beobachtung, daß das masoretische אֶהְלֶךְ׃ im vorliegenden Manuskript einerseits als אֶהְלֶךְ׃ (Ps 83,7), andererseits aber auch als אֶהְלֶךְ׃ (Ps 120,5) erscheint, daß also im selben Wort *Chatef Qametz* in der Kombination mit *Qametz Chatuf* zwar stets als [a] wiedergegeben wird, das damit verbundene *Qametz Chatuf* jedoch einerseits als [a] und andererseits als [o] erscheint (zum Gebrauch des *Cholem*-Zeichens anstelle von masoretischem *Qametz Chatuf* siehe unten).

[e] – *Tzere* steht in der vorliegenden Handschrift für masoretisches *Tzere*, *Segol* und *Chatef Segol*. Diese Zeichensetzung spiegelt den Umstand wider, daß für den Punktator offenkundig keine Aussprachedif-

ferenz zwischen ursprünglichem *Tzere*, *Segol* und *Chatef Segol* bestand, und er diese vielmehr durchgängig als [e] realisierte, d.h. [e] <[*ē], [*æ], [*ǣ]. *Segol* ist nur sehr selten belegt, *Chatef Segol* überhaupt nicht.

Siehe hierzu etwa die folgenden Schreibungen: אָרֵן statt אֲרֵן (Ps 35,20), korrekt nach der masoretischen Zeichensetzung demgegenüber aber אֲרֵן in Ps 2,8 (Pausalform); וְנִאֲכַפּוּ statt וְנִאָכְפוּ (Ps 35,15).

[i] – *Chireq* steht wie im ursprünglichen tiberiensischen System für langes wie kurzes [i], wobei davon auszugehen ist, daß der Punktator den Unterschied zwischen ursprünglich langem [*ī] und kurzem [i] wie bei [a]- und [e]-Vokalen nicht realisierte, d.h. [i] < [*ī], [*i].

Eine Besonderheit ergibt sich aus der bereits vermerkten ökonomischen Vokalzeichensetzung des Punktators: Das Chireq-Zeichen vor der mater lectionis Yod entfällt im Normalfall, z.B. מְכַפְּרִים statt מְכַפְּרִים (Ps 35,17).

[o] – *Cholem* steht für masoretisches *Cholem* und *Qametz chatuf*, der Punktator kennt also keine Quantitätsunterschiede in der Realisierung des o-Vokals (*Chatef Qametz* war ihm unbekannt, s.o.), und es gilt mit-hin [o] <[*ō], [*o]. Dabei überwiegen *plene*-Schreibungen mit *Waw* deutlich.

Siehe hierzu etwa die Schreibungen צוֹר יוֹשְׁבֵי צוֹר statt צוֹר יוֹשְׁבֵי צוֹר (Ps 83,8) neben בְּעֵזְבֵיךָ statt בְּעֵזְבֵיךָ in Ps 21,2 oder חֲנִינִי statt חֲנִינִי (Ps 31,10).

[u] – U-Vokale werden durchgängig mit *Schuruq* wiedergegeben, auch an Stellen, an denen der Masoretische Text *Qubutz* enthält.

Siehe hierzu etwa וְלֹאֲמִים statt וְלֹאֲמִים (Ps 2,1), sowie וְאֶחָדֵינוּךָ statt וְאֶחָדֵינוּךָ (Ps 2,1)

Schwa – Das *Schwa*-Zeichen steht für [ə], also für *Schwa mobile*, wohingegen die Vokallosigkeit eines Konsonanten (d.h. *Schwa quiescens*) in den allermeisten Fällen nicht mit dem *Schwa*-Zeichen bezeichnet wird, sondern unmarkiert bleibt, so daß der betreffende Konsonant überhaupt kein Vokalzeichen trägt.

Eine Zeichensetzung wie in יִשְׁמַע statt יִשְׁמַע (Ps 4,4) ist für die vorliegende Handschrift durchaus charakteristisch, wohingegen הִקְשִׁיבָה statt הִקְשִׁיבָה (Ps 17,1) untypischerweise ein *Schwa quiescens* enthält. Eines der wenigen Beispiele für die fehlende Markierung von *Schwa mobile* findet sich in Ps 83,8 צוֹר יוֹשְׁבֵי צוֹר statt צוֹר יוֹשְׁבֵי צוֹר.

Andererseits wird konsonantisches *Waw* am Wortende fast durchgängig mit einem *Schwa*-Zeichen versehen, wohl um die konsonantische Aussprache zu bezeichnen, z.B. יְכֹלְתִּיּוּ statt יְכֹלְתִּיּוּ (Ps 13,5).²³

Zusammenfassend ist hinsichtlich der Vokalisierung der vorliegenden Handschrift festzustellen, daß diese ein aus fünf Vokalen bestehendes System bezeugt (a-e-i-o-u), welches keine Differenzierung zwischen langen und kurzen Vokalen kennt. Hinzu kommt die offensichtlich fehlende Unterscheidung zwischen einfachen und verdoppelten Konsonanten, wohingegen die zwifache Aussprache der *BGDKPT*-Konsonanten (hart oder spirantisiert) wahrscheinlich durchgängig realisiert wurde.

Was die durch die Punktierung repräsentierte Textfassung angeht, so zeigt sich auch auf dieser Ebene ein enger Zusammenhang zwischen Vokalisierung und Konsonantengerüst. So bietet der Schreiber keine Differenzierung zwischen *Ketib* und *Qere*, sondern gibt hinsichtlich der fraglichen Belege lediglich eine Lesung an, wobei er teilweise dem masoretischen *Ketib* und teilweise dem masoretischen *Qere* folgt. Hinsichtlich des letztgenannten Phänomens auffällig ist dabei v.a. die sehr häufige, aber mitnichten durchgängige Schreibung אֶרְנִי an Stellen, an denen ׀ das Tetragramm bietet und an denen mithin das *Qere* in die schriftliche Textfassung eingedrungen ist.²⁴

Mehrere weitere Fälle belegen das selbe Phänomen: Ps 5,9 הַיִּשָּׁר (׀*Qere*) mit הַיִּשָּׁר׀ (*Ketib*); הַיִּשָּׁר׀ mit הַיִּשָּׁר׀ (Ps 6,4); עֲנִיּוּם mit עֲנִיּוּם׀ (*Ketib*) gegenüber עֲנִיּוּם׀ (*Qere*) gegenüber עֲנִיּוּם׀ (Ps 10,12); נֹדֵי mit נֹדֵי׀ (*Qere*) gegenüber נֹדֵי׀ (*Ketib*); נֹדֵי׀ mit נֹדֵי׀ (*Qere*) gegenüber נֹדֵי׀ (*Ketib*); נֹדֵי׀ mit נֹדֵי׀ (*Qere*) gegenüber נֹדֵי׀ (*Ketib*).

Andererseits aber finden sich auch nicht wenige Belege für die Übernahme des *Ketib*, was zu z.T. sehr künstlichen oder gar unverständlichen Vokalisierungsversuchen führt, z.B. in וְדָכָה mit וְדָכָה׀ (*Ketib*) statt וְדָכָה׀ (*Qere*) (Ps 10,10).

Weitere Belege hierfür sind z.B.: הַיִּל׀ mit הַיִּל׀ (*Ketib*) statt הַיִּל׀ (*Qere*); קָאִים׀ mit קָאִים׀ (*Ketib*) statt קָאִים׀ (*Qere*) (Ps 10,10); קָבְבוּנִי׀ mit קָבְבוּנִי׀ (*Ketib*) statt קָבְבוּנִי׀ (*Qere*) (Ps 17,11).²⁵

23 Siehe hierzu am Ende des Abschnittes. Graphisch wird das *Schwa*-Zeichen dabei nach oben gerückt und neben das *Waw* geschrieben, wohl in Analogie zum *Kaph finalis*.

24 Z.B. Ps 10,16; 11,4; 13,2; 14,2; 21,1; 27,1; 31,7. An vielen Stellen wird das Tetragramm nicht durch das *Qere* אֶרְנִי ersetzt, sondern durch ein dreifaches *Yod*: י׃.

25 Im letztgenannten Beispiel aus Ps 17,11 (קָבְבוּנִי׀ statt קָבְבוּנִי׀ *Qere*) mag man einen Einfluß der lateinischen Textfassung erwägen, denn die Vulgata liest hier „(proi-

Daneben enthält die Handschrift eine ganze Reihe von Punktierungen, die einen von ׀ verschiedenen Text implizieren. Einige dieser Punktierungen implizieren ein Textverständnis, das dem von Septuaginta und Vulgata entspricht, und man darf hier wohl als wahrscheinlich annehmen, daß der Schreiber von der lateinischen Textfassung beeinflusst war.

So liest die vorliegende Handschrift die ersten Worte in Ps 17,11 folgendermaßen: אֲשׁוּרְנִי עָתָה סְבִבוֹנִי. Dies steht gegen den entsprechenden masoretischen Wortlaut אֲשַׁרְנוּ עָתָה סְבִבוֹנֵנוּ (*Ketib*: סבבונִי; s.o.), entspricht aber der Vulgata: „*proicientes me nunc circumdederunt me*“ – „Sie warfen mich weg, jetzt haben sie mich umzingelt.“ In Ps 27,8 liest der masoretische Text בִּקְשׂוּ פָנָי – „sucht mein Angesicht“, wohingegen die vorliegende Handschrift בִּקְשׂוּ פָנָי vokalisiert, was dem lateinischen „*exquisivit facies mea*“ – „mein Angesicht hat gesucht“ entspricht.

Die hinsichtlich der in der Vokalisierung widergespiegelten Aussprache festgestellten Besonderheiten entsprechen der sephardischen sowie der sogenannten²⁶ prä-aschenasischen Aussprache des Hebräischen im 12. Jahrhundert.²⁷ Deutlich ist damit, daß die durch den Schreiber der vorliegenden Handschrift repräsentierte hebräische Aussprachetradition aus dem westeuropäischen Raum stammt.

Die Art und Weise, in welcher der Schreiber die Vokalzeichen verwendete, ist keineswegs einzigartig. Sie findet sich vielmehr auch in einigen anderen hebräischen und aramäischen Manuskripten, unter denen vor allem die Erfurter Tosefta-Handschrift hervorsteicht. Sie wird gleichfalls in das 12. Jh. datiert und ist ganz zweifellos jüdischen Ursprungs.²⁸

Gerade im Gegenüber zur Erfurter Tosefta und den hinsichtlich ihres *Niqqud*-Gebrauchs verwandten Handschriften treten allerdings auch sehr deutlich die Besonderheiten des Leidener Psalters hervor: Zunächst einmal bietet unter den genannten Manuskripten einzig das hier untersuchte einen biblischen Text – keine andere bekannte biblische Handschrift jener Zeit enthält eine gleichermaßen reduzierte Vokalisierung.

cientes me nunc) circumdederunt me (oculos suos statuerunt declinare in terram)“, s.u.

26 Siehe hierzu LAUFER, Gedanken.

27 Siehe hierzu ELДАР, Hebrew language.

28 Siehe hierzu MISHOR, Vokalisierung; auf S. 235 seiner Untersuchung nennt der Autor neben der Erfurter Handschrift weitere Manuskripte mit ähnlichen Merkmalen in der Vokalisierung.

Im Vergleich auffällig ist zudem der Umfang der applizierten Vokalisierung: Die Schreiber der anderen genannten Manuskripte versahen bestenfalls einzelne Wörter mit Vokalzeichen, oft jedoch aber auch nur eine einzelne hinsichtlich der Lesung fragliche Stelle in einem bestimmten Wort.²⁹ Die durchgängige und konsequente Applikation der Vokalzeichen im vorliegenden Manuskript bietet demgegenüber einen völlig anderen Befund. Dem nach Mishor „minimalistischen“³⁰ Gebrauch der Vokalzeichen in der Erfurter Handschrift steht mithin der „ökonomische“ des Leidener Psalters gegenüber: Beide Handschriften gehen von einer weitestgehenden Reduktion der Zeichenanzahl aus, doch minimiert das Erfurter Manuskript darüber hinaus den Zeichengebrauch überhaupt, während der Leidener Psalter eine weitestgehend konsequente und durchgängige Applikation des reduzierten Zeicheninventars bezeugt.

Zusammenfassend läßt sich mithin hinsichtlich der Vokalisierung der vorliegenden Handschrift feststellen, daß sie jedenfalls gut verwurzelt in zeitgenössischen jüdischen Traditionen der hebräischen Aussprache wie der (modifizierten) Verwendung der tiberiensischen Vokalzeichen erscheint. Andererseits aber zeigt sich auch, insbesondere in einer ganzen Reihe falscher Vokalisierungen, die partielle Inkompetenz des Schreibers in bezug auf die masoretische Überlieferung des biblischen Textes.

Dieses Bild scheint sich in die bereits von anderen Untersuchungen getroffenen Beobachtungen hinsichtlich der Herkunft des Schreibers gut einzuordnen und ergänzt diese: Der hebräische Part der Handschrift führt vor Augen, daß hier jedenfalls nicht ein in der biblischen Überlieferung kundiger und erfahrener jüdischer Schreiber am Werk war. Zudem zeigt die Handschrift Züge eines freien Umgangs mit dem jüdischen Traditionsgut, bei dem mindestens phasenweise die lateinischsprachige christliche Textfassung in den Vordergrund rückt. Andererseits aber reflektieren der Zeichengebrauch und die in den Zeichen kodifizierte Aussprache ein beachtlich hohes Maß an jüdischer Traditionskompetenz und bezeugen damit den engen Anschluß des Schreibers an jüdische Überlieferungen.

Wenigstens die Motivation des Schreibers wird man mithin kaum als jüdisch, sondern höchstwahrscheinlich als christlich festzustellen haben. Andererseits muß aber auch eine enge Verbindung zur jüdischen Überlieferung bestanden haben.

29 Siehe hierzu MISHOR, Vokalisierung, 232: So sind nach Mishor im gesamten Traktat Berachot der Tosefta nur elf Wörter vokalisiert.

30 MISHOR, Vokalisierung, 234.

Wie Judith Olszowy-Schlanger klar gezeigt hat, stellt der bemerkenswerte Gebrauch der masoretischen Vokalzeichen im Leidener Psalterium keine Idiosynkrasie von dessen Schreiber dar, sondern muß im Zusammenhang einer christlichen Tradition hebräischer Vokalisierung im mittelalterlichen England gesehen werden, die sich in großer Konsistenz in mehreren hebräischen Handschriften erhalten hat.³¹ Über den Vokalzeichengebrauch hinaus scheint diese Tradition auch die Auffassung von *Yod* und *Waw* als Vokalbuchstaben bestimmt zu haben,³² welche durch das vorliegende Vokalisierungssystem oft gerade dann markiert werden, und zwar entgegen dem tiberiensischen Vokalzeichensystem, wenn sie als Konsonanten gebraucht werden: Konsonantisches *Waw finalis* wird mit *Schwa* markiert, initiales konsonantisches *Yod* häufig mit *Dagesch*, wohingegen letzteres demgegenüber unmarkiert bleibt, wenn es für [i] steht.³³

2.2. Die konsonantische Überlieferung des Bibeltextes in Ms Leiden Or. 4725

Ergänzend sollen noch einige Blicke auf den im fraglichen Manuskript bezeugten Konsonantenbestand des biblischen Textes geworfen werden.

Wie zuvor bereits dargestellt, läßt sich allgemein eine enge Verbindung zwischen der Vokalisierung und der konsonantischen Schreibung des biblischen Textes feststellen. Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang in bezug auf Plene- und Defektivschreibungen: Der Schreiber (oder die ihm vorliegende Überlieferung) bietet hier hinsichtlich des Konsonantengerüsts ganz offensichtlich keine Kopie des masoretischen Zeichenbestandes, sondern die einer relativ konsequenten verfolgten orthographischen Norm folgende Adaption an die Lesung. So wird [i] durchgängig mit *Yod* geschrieben (aber meist ohne *Chireq*, s.o.), [o] mit *Cholem magnum*, [u] mit *Schureq*. Das vorliegende Manuskript enthält in solchen Fällen im Gegenüber zu ם häufig eine zusätzliche *Mater lectionis*.

31 OLSZOWY-SCHLANGER, Christian tradition.

32 So findet sich in Bemerkungen zur hebräischen Grammatik, die Roger Bacon zugeschrieben werden und aus dem 13. Jh. stammen, die Beschreibung von *Aleph*, *He*, *Waw*, *Chet*, *Yod* und *Ayin* als Vokalen, siehe OLSZOWY-SCHLANGER, Christian tradition, 127f.

33 S.o. zum Gebrauch von *Dagesch* und *Schwa*.

Belege hierfür sind etwa שִׁנְיִי statt שְׁנִי וּ and יְהוֹרֵק statt יְהוֹרֵק (beide Ps 37,12), sowie בְּעִוְדָה statt בְּעִוְדָה (Ps 21,14).

Andererseits wird *Yod* als *Mater lectionis* nicht zur Wiedergabe von [e] verwendet, weshalb das fragliche Manuskript in solchen Fällen häufiger Defektivschreibungen enthält, wo וּ den e-Vokal in Pleneschreibung wiedergibt.

Zur Illustration möge man sich etwa die folgenden Varianten vor Augen führen: יְגִל statt וְגִל (Ps 21,2) und אֲשֶׁרֵינוּ וּ statt אֲשֶׁרֵינוּ (Ps 17,11).

Deutlich ist mithin, daß das Manuskript entgegen dem generellen Trend der jüdischen Überlieferung von Traditionstexten konsonantische Überlieferung und Lesung nicht als getrennte Systeme behandelt, sondern als ein einziges System. Das dürfte ein weiteres Argument für die christliche Herkunft des Schreibers sein.

3. Die hebräische Fassung des deuterokanonischen Florilegiums in Ps 14,3

Nun wäre es freilich unstatthaft, von der Herkunft des Schreibers ohne weiteres auf den Ursprung des Textes zu schließen: Daß der Schreiber von Ms. Leiden Or. 4725 mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht Jude, sondern Christ war, sagt hinsichtlich der eingangs in das Zentrum dieser Untersuchung gestellten Frage nach dem mutmaßlichen historischen Ursprung des florilegienhaften Zusatzes in Ps 14,3 (// 13,3 6) kaum etwas aus.

Ich möchte mich daher im weiteren dem Wortlaut der betreffenden, im Anschluß an den masoretischen Wortlaut von Ps 14,3 in Ms. Leiden Or. 4725 folgenden Passage selbst zuwenden. Die Leidener Handschrift bietet hier den folgenden Text:³⁴

קָבַר פְּתוּחַ גְּרוֹנִים לְשׁוֹנִים יַחְלִיקוּן חֲמַת עֲכָשׁוּב תַּחַת לְשׁוֹנִים :
 אֲשֶׁר פִּיהֶם אֱלֹה וּמִרְמָה מִלֵּא קָלוּ רַגְלֵיהֶם לְשִׁפּוֹךְ דָּם :
 מִזֶּל רַע וּפָנֵעַ רַע בְּדַרְכֵיהֶם יִדְרֹךְ שְׁלוֹם לֹא יִדְעוּ אֵין פֶּחַד אֱלֹהִים לִנְגֹד
 עֵינֵיהֶם :

34 Der besseren Übersicht wegen erfolgt der Abdruck entsprechend den Gliederungszeichen des Textes. Im Manuskript ist der Text nicht stichisch, sondern fortlaufend geschrieben.

Der Wortlaut des Florilegiums folgt im wesentlichen dem masoretischen Text seiner einzelnen Bestandteile. Allerdings zeigen sich im Einzelvergleich auch beträchtliche Differenzen.³⁵

Abschnitt (a):

Ms Leiden Or. 4725

Parallele in זז

כִּי אֵין בְּפִיהוּ זְכוּנָה קֶרֶם הַזֹּהַת Ps 5,10

a

קָבַר פְּתוּחַ גְּרוֹנִים לְשׁוֹנִים
יַחְלִיקוּן

קָבַר פְּתוּחַ גְּרוֹנִים לְשׁוֹנִים
יַחְלִיקוּן:

Hier folgt der hebräische Text des Florilegiums wortgetreu und abschnittsgetreu dem masoretischen Text von Ps 5,10b, wobei lediglich die Atnachsetzung nicht derjenigen des Masoretischen Textes entspricht.

Abschnitt (b)

Ms Leiden Or. 4725

Parallele in זז

שָׁנְנוּ לְשׁוֹנִים כְּמוֹ-נַחֵשׁ Ps 140,4

b

חֲמַת עֲכָשׁוּב תַּחַת לְשׁוֹנִים

חֲמַת עֲכָשׁוּב תַּחַת שְׁפָתַימוּ קָלָה:

Auch dieser Florilegienabschnitt bezieht sich nur auf die zweite Hälfte des zugrundeliegenden Originals Ps 140,4, und wiederum entspricht dabei die vorausgesetzte Teilung zwischen 4a und 4b nicht der masoretischen Atnachsetzung. Über die Dreiwortfolge החמת עכשׁוב hinweg läuft der hebräische Text des Florilegiums dem masoretischen Text von Ps 140,4b parallel, im daran anschließenden vierten Wort verwendet das Florilegium allerdings ein Synonym (לשׁונים statt שְׁפָתַימוּ). Die durch das Florilegium vorausgesetzte Akzentsetzung entspricht derjenigen der Septuaginta, denn deren Übersetzer las חמת עכשׁוב von dem vorhergehenden שָׁנְנוּ לשׁוֹנִים getrennt und gab es folglich als Subjekt des folgenden Nominalsatzes im Nominativ wieder (ὁς

35 Parallel laufende Passagen sind in großen Buchstaben gedruckt, der jeweilige Kotext des Verses klein. Abweichungen in Parallelpassagen sind grau hinterlegt.

ἀσπίδων ὑπὸ τὰ χεῖλη αὐτῶν). Die Vulgata ist diesbezüglich uneindeutig.

Abschnitt (c)

Ms Leiden Or. 4725

Parallele in 118

c

אֱלֹהִים^[1] בְּיָהִם^[2] אֲשֶׁר
בְּמִלָּא^[3] וּבְמַרְמוֹת^[4]

בְּיָהִם^[2] אֱלֹהִים^[1] Ps 10,7
וּבְמַרְמוֹת^[4] בְּמִלָּא^[3]

סַחַת לְשׁוֹנוֹ עֵקֶל וְאָוֶן:

Das Florilegium dürfte hier Ps 10,7a voraussetzen, also nur die erste Hälfte des masoretischen Verses. Es enthält allerdings beträchtliche Abweichungen von der masoretischen Fassung des genannten Verses: Im Florilegium wird die Passage von der Relativpartikel אֲשֶׁר eingeleitet, die zwar keine Entsprechung in Ps 10,7 118 hat, wohl aber in Septuaginta und Vulgata (Θ οὗ ἀρχῆς [...]; Ɔ cuius maledictione [...]). Gleichfalls eine Parallele in Septuaginta und Vulgata hat der Singular מַרְמוֹת gegenüber dem Plural מַרְמוֹת im masoretischen Text von Ps 10,7 (Θ ἀρχῆς τὸ στόμα αὐτοῦ γέμει καὶ πικρίας; Ɔ maledictione os plenum est et amaritudine).

Das mit „Mund“ verbundene Possessivpronomen erscheint im Florilegium in der 3. Pl. mask., worin sich wohl eine Adaption an den durchgängig die 3. Pl. mask. voraussetzenden Florilegienkontext zeigt. Eine Parallele in anderen Texttraditionen von Ps 10,7 (Θ, Ɔ) hat diese Form jedenfalls nicht, denn diese setzen wie 118 den Singular voraus.

Die Abweichungen des Florilegiums gegenüber 118 in bezug auf die Wortfolge der betreffenden Passage scheinen schlicht den Bestrebungen einer sprachlichen Vereinfachung und Glättung zu folgen.

Abschnitt (d)–(f)

Die folgenden drei Abschnitte (d) – (f) sind als eine Einheit zu betrachten, denn sie lehnen sich offenkundig an den fortlaufenden Text Jes 59,7–8 an. Wie bereits zuvor bemerkt, reduziert jeder dieser drei Abschnitte die Doppelgliedrigkeit der Vorlage zur Eingliedrigkeit, wobei allerdings Abschnitt (d) die beiden Glieder in eines verschmilzt, wohingegen die Abschnitte (e) und (f) jeweils ein Glied weglassen, nämlich Jes 59,7bα und Jes 59,8aβ.

Die Abweichungen im Wortlaut zwischen dem Florilegium und dem masoretischen Wortlaut Jes 59,7–8 sind allerdings auch in den Parallelpassagen z.T. beträchtlich:

	Ms Leiden Or. 4725	Parallele in מ
d	רָגְלֵיהֶם ^[1] קָלוּ ^[2] לְשׁוֹךְ דָּם	רָגְלֵיהֶם ^[1] לָרַע ^[2] יֵרָצוּ Jes 59,7 וַיִּמְהָרוּ לְשׁוֹף דָּם נָגַי
e	---	מִחֻשְׁבוֹתֵיהֶם מִחֻשְׁבוֹת אֵין
	מִזֶּל רַע וּפָנַע רַע בְּדַרְכֵיהֶם	שָׂד וְשָׁבַר בְּמַסְלוֹתָם
f	וַיִּדְרֹךְ שְׁלוֹם לֹא יָדְעוּ	הִרְףָּה שְׁלוֹם לֹא יָדְעוּ Jes 59,8
	---	וְאֵין מִשְׁפָּט בְּמַעֲגֵלוֹתָם

Die engste wörtliche Begegnung liegt in *Abschnitt (f)* vor, wo das Florilegium lediglich ein zusätzliches einleitendes ו־ appliziert. Dieses verengt die Verknüpfung mit dem vorhergehenden Wortlaut, findet sich allerdings auch schon in der Septuaginta und in der Vulgata und ist daher wohl eher nicht dem Kompilator der Sammlung zuzuschreiben.

In *Abschnitt (d)* des Florilegiums wird neben der auffälligen verkürzenden Fusionierung der beiden Glieder (s.o.) das einleitende Verb קלו als Synonym zu ירצו und וימהרו im Masoretischen Text von Jes 59,7 verwendet (vgl. den entsprechenden Gebrauch von קל״ל *qal* „schnell laufen“ in 2 Sam 1,23; Jer 4,13; Hab 1,8).

Die umfangreichsten Abweichungen aber liegen in *Abschnitt (e)* vor: Deutlich ist diesbezüglich zunächst, daß sich das Florilegium nur auf die zweite Hälfte des Doppelverses bezieht, also auf Jes 59,7bβ. Im Gegenüber der parallelen Passage wird allerdings klar, daß das Florilegium auf der Wortebene durchweg Synonyme bietet, nämlich רע מזל anstelle von שד, רע פנע anstelle von שבר und בדרכיהם anstelle von במסלותם. Während die beiden letztgenannten Ausdrücke des Florilegiums durchaus biblisch-hebräischem Sprachgebrauch entsprechen (רע findet sich 1 Reg 5,18), ist dies bei רע מזל anders: Das Wort מזל ist zwar in der Hebräischen Bibel belegt (2 Reg 23,5), hat hier jedoch die Bedeutung „Sternbild“. Die im Florilegium vorausgesetzte Bedeutung „Geschick, Schicksal“ findet sich demgegenüber weder in der Hebräischen Bibel noch in der klassischen rabbinischen Traditionsliteratur. Das „Historische Wörterbuch der Hebräischen Sprache“ weist die äl-

testen Belege, in denen sich diese Bedeutung von מזל findet, erst für die Zeit um 900 n. Chr. nach,³⁶ so z.B. in einem Goralot-Text:

ועתה דע שמזלך טוב – „Und nun wisse, daß Dein Geschick günstig ist.“

Die im hebräischen Florilegium von Ms. Leiden Or. 4725 vorliegende Verbindung מזל רע „schlechtes Geschick“ ist erstmals in einem Text des italienischen Arztes Schabbetai Donnolo (913–982) bezeugt:

מרחם עליו הקב"ה ומתהפך מזלו הרע לטובה – „Der Allmächtige, gepriesen sei er, erbarmt sich seiner und kehrt sein schlechtes Geschick zum Guten.“

Die Feststellung, daß die im Florilegium vorausgesetzte Bedeutung von מזל „Schicksal, Geschick“ in der Hebräischen Bibel und im Mischna-hebräischen fehlt und jedenfalls nach derzeitigem Kenntnisstand erst ab ca. 900 n. Chr. bezeugt ist, steht einer Datierung des vorliegenden hebräischen Textes in das 1. Jh. n. Chr. entgegen. Diese Beobachtung hinsichtlich der Datierung des hier im Florilegium vorliegenden Sprachgebrauchs kann durch Beobachtungen hinsichtlich des Weges ergänzt werden, auf welchem diese Formulierung in den hebräischen Florilegientext kam: מזל רע ופגע רע – „Unglück und Schaden“ ist nämlich strenggenommen kein Synonym zu שד ושבר, was wörtlich „Zerstörung und Bruch“ bedeutet. Es bereitet daher Schwierigkeiten, den hebräischen Wortlaut des Florilegiums מזל רע ופגע רע als mittelalterliche Überarbeitung von älterem שד ושבר zu verstehen. Ähnliches trifft für die Septuagintafassung zu: σύντριμμα και ταλαιπωρία bedeutet „Bruch und Bedrängnis“, und man wird daher kaum anzunehmen haben, das dieser griechische Text Anlass für die Aufnahme von מזל רע ופגע רע in das vorliegende hebräische Florilegium ist.

Eine Lösung dafür, wie der Wortlaut מזל רע ופגע רע in den hebräischen Text der vorliegenden Handschrift kam, bietet sich indes mit Blick auf die Vulgata: Diese liest in der fraglichen Passage nämlich *contritio et infelicitas*, also „Ungeschick und Unglück“, und bietet damit ganz zweifellos die nächste semantische Parallele zu מזל רע ופגע רע. Der lateinische Text des Leidener Psalters weicht hier, wie auch ansonsten nicht selten, ab, doch bezeugt auch er eine Lesart, welche derjenigen der Vulgata synonym ist, nämlich *infelicitas et infortunium* „Un-

36 Belege zitiert nach מאגרים: מופעל המילון ההיסטורי ללשון העברית: <http://hebrew-treasures.huji.ac.il/> (abgerufen am 12. März 2012). Für ihre wertvollen Hinweise bin ich Cordelia Höstermann (Jerusalem) zu großem Dank verpflichtet.

glück und Mißgeschick“. Von daher legt sich die Annahme nahe, daß die Passage רע ופנע רע מזל im Mittelalter als Übersetzung aus dem Lateinischen entstand.

Abschnitt (g)

Ms Leiden Or. 4725

Parallele in ו

g --- נאִם־פֶּשַׁע לְרָשָׁע בְּקָרֵב לְבִי Ps 36,2
 אֵין פֶּחַד אֱלֹהִים לְנֶגַד עֵינֵיהֶם אֵין־פֶּחַד אֱלֹהִים לְנֶגַד עֵינָיו:

In Abschnitt (g) bezieht sich das Florilegium allein auf die zweite Hälfte der zugrundeliegenden Parallele Ps 36,2. Im Gegenüber zum masoretischen Wortlaut sind die Abweichungen minimal, lediglich das Suffixpronomen in עֵינֵיהֶם wurde an den sonstigen deiktischen Horizont des Florilegiums angepaßt.

Aus der vergleichenden Analyse der Parallelabschnitte ergeben sich insbesondere die folgenden Schlußfolgerungen:

1. Der Text Röm 3,13–18//Ps 14,3 folgt einer durchgängigen Kompositionstechnik: Die einzelnen Textpassagen, aus denen er zusammengesetzt ist, sind alttestamentlichen Textvorlagen entnommen, wobei der Kompilator die doppelgliedrigen Verse seiner Vorlagen durchgängig auf jeweils ein Glied reduzierte. Diese Reduktion wurde meist dadurch erreicht, daß das Florilegium nur eines der beiden Verglieder aus dem *Parallelismus membrorum* der zugrundeliegenden Doppelverse verwendete. Eine Ausnahme liegt in Abschnitt (d) // Jes 59,7a vor, wo die Reduzierung der Doppel- auf die Eingliedrigkeit nicht durch Weglassung eines der beiden Glieder, sondern durch Verschmelzung von verkürzten Wortlauten der beiden Glieder der Vorlage erreicht wurde.
2. Neben der Tatsache, daß der fragliche Text Röm 3,13–18//Ps 14,3 aus Bestandteilen zusammengesetzt ist, die in der oben dargestellten Weise anderen alttestamentlichen Texten entnommen sind, zeigen sich an einzelnen Stellen zudem Spuren einer behutsamen Redaktion, durch welche der Kompilator die Einzelverse miteinander verknüpfte: Die Suffixpronomen wurden vereinheitlichend in die 3. Pl. mask. gesetzt, was zu Textänderungen in Abschnitt (c) (פִּיהֶם statt פִּיהוּ) und Abschnitt (g) (עֵינֵיהֶם statt עֵינָיו) führte.

3. Die beiden vorstehenden Beobachtungen bezüglich der Gemeinsamkeiten auf literartechnischer Ebene sowie bezüglich der redaktionellen Anpassung an einen einheitlichen deiktischen Horizont machen die Annahme wahrscheinlich, daß Paulus im Römerbrief tatsächlich ein ihm bereits vorliegendes Florilegium zitierte, sie sind jedoch nicht relevant hinsichtlich der Frage, ob dieses Florilegium ursprünglich auf Griechisch oder auf Hebräisch verfaßt war.
4. Bedeutsam für die Frage nach der ursprünglichen Sprachfassung des Florilegiums erscheinen indes die sonstigen Abweichungen des Florilegientextes vom Wortlaut der Parallelpassagen im Masoretischen Text. Sie lassen sich grob in zwei Gruppen unterteilen:
 - Einerseits bietet das Florilegium mehrfach eine Textfassung, die derjenigen in Septuaginta und Vulgata entspricht und gegen den entsprechenden Masoretischen Text steht, so bei מרמות statt מרמה, ורך statt רך, bezüglich des zusätzlichen אשר in Ps 10,7 sowie mehrfach in bezug auf die Atnachsetzung.
 - Andererseits appliziert das Florilegium häufig hebräische Wörter, die von denen im Masoretischen Text abweichen, ihnen aber mehr oder weniger synonym sind: שפתימו statt לשונם; ירצו קלו statt שפתימו (bzw. ימהרו), שד מזל statt רע, פנע רע statt שבר und דרכיהם statt במסלותם; auch die Abschnitte mit abweichender Wortfolge bieten Synonymvarianten.
5. Unter diesen Synonymvarianten geben רע מזל statt שד sowie רע פנע statt שבר signifikante Hinweise hinsichtlich des Ursprungs und der Datierung der vorliegenden hebräischen Fassung: Beide Ausdrücke des hebräischen Florilegientextes erhalten nur vor dem Hintergrund einer lateinischen Ausgangsfassung eine plausible Erklärung, dürften also höchstwahrscheinlich von einem christlichen Hebraisten aus dem Lateinischen übersetzt sein. Und da der dabei vorausgesetzte Gebrauch von מזל als „Schicksal, Geschick“ erst ab ca. 900 n. Chr. bezeugt ist, wird man die Entstehung der im Leidener Psalter enthaltenen hebräischen Fassung des Florilegiums wohl kaum vor das Mittelalter datieren können.
6. Damit gibt der vorliegende hebräische Florilegientext zugleich deutliche Hinweise auf den Bildungshintergrund des christlichen Hebraisten, der das Florilegium ins Hebräische übertrug: Dieser konnte ganz offensichtlich die Psalmenzitate, aus denen das Florilegium besteht, korrekt identifizieren und den masoretischen Wortlaut der betreffenden Stellen übernehmen. In bezug auf das Jesajazitat scheint ihm diese Fähigkeit indes gefehlt zu haben, jedenfalls sind hier die wesentlich umfangreicheren Differenzen zum masoretischen Wortlaut der Vergleichsstellen deutlich. Die biblische Textkenntnis des

hebräischen Florilegienautors konzentrierte sich mithin anscheinend v.a. auf die Psalmen.

7. Dem steht die beachtliche Kompetenz in der biblischen und mittelalterlichen hebräischen Sprache gegenüber, welche dem hebräischen Florilegienautor durchaus zu bescheinigen ist.

Zusammenfassung

In der hebräisch-lateinischen Psalmenhandschrift Ms. Leiden Or. 4725 liegt das von Paulus in Röm 3,13–18 zitierte Florilegium auf Hebräisch vor, als Teil von Ps 13,3. Die Handschrift stammt von einem christlichen Schreiber, wurde um 1150 n. Chr. geschrieben und kommt aus dem englischen Canterbury.

Die Untersuchung der hebräischen Florilegienfassung hat ergeben, daß diese höchstwahrscheinlich auf einen englischen christlichen Hebraisten des 12. Jh. n. Chr. zurückgeht, der im allgemeinen den masoretischen Text der Ausgangspassagen des Florilegiums übernahm, ihn aber mit Blick auf den ihm maßgeblichen lateinischen Florilegientext überarbeitete. Er konnte dabei v.a. auf seine intime Vertrautheit mit dem Psalter sowie auf erstaunlich gute Kenntnisse des Biblischen und Mittelalterlichen Hebräischen zurückgreifen, einschließlich einer christlichen Tradition der hebräischen Vokalisierung.

Literaturverzeichnis

- מפעל המילון ההיסטורי ללשון העברית: מאגרים (The Historical Dictionary of the Hebrew Language: Treasures, Hebr.) Jerusalem: The Academy of the Hebrew Language, <http://hebrew-treasures.huji.ac.il>.
- ELDAR, The Hebrew language tradition in medieval Ashkenaz (1976) = אֵלְדָר, מסורת הקריאה הקדם-אשכנזית: לפי מחזורים אשכנזיים מנוקדים מן המאות י"ב ו"ג בתוספת בירור דרכי ניקודם. ירושלים, תשל"ז.
- KENNICOTT, B., *Dissertatio generalis in Vetus Testamentum Hebraicum cum variis lectionibus ex codicibus manuscriptis et impressis*. Oxford, 1780.
- KENNICOTT, B., *Vetus testamentum Hebraicum: cum variis lectionibus: Tomus II*. Oxford: Clarendon, 1780.
- KOCH, D.-A., *Die Schrift als Zeuge des Evangeliums: Untersuchungen zur Verwendung und zum Verständnis der Schrift bei Paulus*, BHTh 69, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1986.
- KRAUS, W. / KARRER, M. (Hgg.), *Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2010.

- KREUZER, S., Die Bedeutung des Antiochenischen Textes für die älteste Septuaginta (Old Greek) und für das Neue Testament. In: KARRER, M. et al. (Hgg.): Von der Septuaginta zum Neuen Testament: textgeschichtliche Erörterungen, ANTT 43, Berlin / New York: de Gruyter, 2010, 13–38.
- LAUFER, A., הררהורים על ההגייה הקדם-אשכנזית (Gedanken zur prä-äschkenasischen Aussprache des Hebräischen, hebr.). In: SIVAN, D. / HALÉVI-KIRTACZOK, P.-Y. (Hgg.), קול ליעקב: אסופת מאמרים לכבוד פרופ' יעקב בן-טולילה. Beer Sheva: University Press, 2003, 259–275.
- LIEFTINCK, G. I., The “Psalterium hebraycum” from St. Augustine’s Canterbury, rediscovered in the Scaliger bequest at Leyden, Transactions of the Cambridge Bibliographical Society 2 (1954–1958), 97–104.
- LOEWE, R., The Mediaeval Christian Hebraists of England, HUCA 28 (1957), 205–252.
- MISHOR, M., על הניקוד בכתב יד ארפורט של התוספתא (Zur Vokalisierung der Erfurter Tosefta-Handschrift, hebr.). Leš. 64 (2002–2003), 231–244.
- OLSZOWY-SCHLANGER, J., Les manuscrits hébreux dans l’Angleterre médiévale étude historique et paléographique, Paris et al.: Peeters: 2003.
- OLSZOWY-SCHLANGER, J., A Christian tradition of Hebrew vocalisation in medieval England. In: KHAN, G. (Hg.): Semitic Studies in Honour of Edward Ullendorff, Leiden: Brill, 2005, 126–146.
- RAHLFS, A., Psalmi cum odis, Septuaginta: Vetus Testamentum Graecum auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum; 10, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1931
- ROSE, M., „Wie denn geschrieben steht: Da ist nicht, der rechtfertig sei, auch nicht einer“ (Römer 3,10): Ein Alttestamentler sieht Paulus auf die Finger, WuD 28 (2005), 345–359.
- SCHORCH, St., Verlangen die Schriften des Neuen Testaments danach, den Kanon des Alten Testaments an der Septuaginta auszurichten?: Vom Vorrang des Hebräischen, ZNT 26 (2010), 55–59.
- STEINSCHNEIDER, M., Catalogus Codicum Hebraeorum Bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae, Leiden 1858.
- VAN DER HEIDE, A., Hebrew manuscripts of Leiden University Library, Codices manuscripti / Bibliotheca Universitatis Leidensis 18, Leiden: Universitaire Pers, 1977.

